

Tamaras Welt

Viel Petze und viel Hass

Von Tamara Wernli



Deutschland ist zensurfreundlicher geworden. Seit Jahresbeginn ist das Netz-Durchsetzungsgesetz (NetzDG) in Kraft, es soll «Hassrede» in sozialen Medien eindämmen. «Offensichtlich rechtswidrige Inhalte müssen innerhalb von 24 Stunden» gelöscht werden, sonst drohen hohe Geldstrafen, so die Ansage.

Und so wird jetzt eben im Internet eher zu viel als zu wenig gesperrt: Satirische Tweets, Beleidigungen, abweichende Meinungen. Bezüglich der Sperrregeln herrscht reine Willkür. Bei Twitter schrieb eine Userin: «Idee: Weissens Männern ein Tweetlimit von drei Tweets am Tag geben. Alle Probleme gelöst.» Ein User kommentierte das so: «Schwarzen Frauen ein Tweetlimit am Tag von drei Tweets geben. Alle Probleme gelöst.» Beide Tweets wurden gemeldet, ersterer wurde von Twitter für unbedenklich erklärt, der andere wird in Deutschland zurückgehalten.

FDP-Generalsekretärin Nicola Beer erklärte in einem NZZ-Artikel, dass Beiträge bei Facebook zum Beispiel von Mitarbeitern der Bertelsmann-Stiftung gesichtet werden. Diese seien «in der Regel keine Juristen und haben im Durchschnitt nur acht Sekunden, um zu entscheiden, ob ein Beitrag gelöscht werden muss.» Acht Sekunden? Acht Sekunden reichen nicht mal aus, sich morgens für ein Paar Schuhe zu entscheiden. Dass in derselben Zeitspanne über die Meinungsäusserungsfreiheit von Menschen gerichtet werden darf, verursacht Magenkrämpfe.

Auf der anderen Seite wird viel gepetzt. Twitter muss nicht mitteilen, wer versucht hat, einen Tweet zu löschen, so bleiben Melder anonym. Das verleitet offenbar dazu, selbst Tweets wie jenen der Polizeigewerkschaft Hamburg zu melden: «Studie: Durch Flüchtlinge ist es seit 2014 zu einem spürbaren Anstieg von Gewalttaten in Deutschland gekommen, dies überschattet den eigentlich positiven Trend hin zu weniger Mord, Totschlag und Raubdelikten.» Fremdenfeindlich? Hetzerisch? Oder nur der Wahrheit entsprechend? Twitter stuft es als nicht regelwidrig ein, sperrte nicht. Die Situation ist aber die: Denunzianten haben Hochkultur.

Hassrede im Internet existiert. Beleidigungen, Vulgärsprache, rassistische Bemerkungen, ich treffe es nicht häufig an bei Twitter, aber ist da – genauso wie im realen Leben, dessen Abbild die sozialen Medien schlussendlich sind. Dennoch: Zensur ist nicht richtig, denn damit ändert man grundsätzlich nichts. Gedanken kann man nicht verhindern. Tweets zu verbieten, auch wenn sie beleidigend sind, ist Bevormundung. Menschen sollen selber entscheiden dürfen, welche Meinungen sie lesen wollen, welche nicht. Es ist absurd, wenn Politiker sich als moralische Grundinstanz erheben, mit unangenehmen Gesetzen und anhand ihres subjektiven Empfindens Entscheide für den ganzen Rest treffen. Würde in der realen Welt jeder jeden wegen eines verbalen Ausfalls oder eines verletzten Gefühls bei der Polizei anzeigen, die Gesellschaft verfiere wohl innert kürzester Zeit in chaotische Zustände – sooo weit davon entfernt scheint man in den deutschen sozialen Medien nicht zu sein. Das Gesetz gegen Hass schützt niemanden wirklich vor Hass, aber es schürt zunehmend selbst Hass. Von anonymen Denunzianten gemeldet zu werden, fördert nun mal keine überschwängliche Begeisterung.

Ich hätte übrigens einen Vorschlag für Twitter: Wir mehr als zweimal einen Tweet meldet, der gegen Twitterregeln verstösst, sollte mit einer roten Clownnase in seinem Profilbild gebrandmarkt werden. Keiner mag Petzen.

Second Opinion

Mit Fehlern umgehen

Von Manuel Battegay

In Bewerbungsgesprächen frage ich jeweils nach einem konkreten beruflichen Ereignis, das einen noch immer belastet. Nach manchmal langem Überlegen berichten die meisten, auch emotionell, über Fehler: zum Beispiel eine falsche oder zu späte Interpretation von Resultaten, die eine Diagnose und Therapie verzögerte, oder eine mangelhafte Kommunikation. Ich erfahre dabei, ob ein Sensorium für eigene Fehler vorhanden ist. Wird abstrakt oder konkret, differenziert und empathisch berichtet? Wird Verantwortung übernommen oder sind, wie elegant es auch formuliert sei, die anderen schuld? Wie waren die Interaktionen im Team, welche Lehren wurden aus der Situation gezogen?

Manfred Müller, Leiter der Flugsicherheitsforschung bei Lufthansa, berichtete in einem Kurs, dass allen von uns kleine Fehler sehr häufig, mehrere pro Stunde, widerfahren. Deshalb scheitern Topstürmer, abgelenkt von lauten Zuschauern und Erwartungsdruck, vor dem leeren Tor. Schwere Fehler geschehen seltener. Voraussetzung, diese zu minimieren, egal ob in der Luftfahrt, in Spitälern oder anderswo, sind operative Disziplin (also kein Schlendrian und das Einhalten von Standards), Engagement, Sozialkompetenz und Teamwork. James Reason, ein britischer Psychologe, erklärte die Verkettung von Unfallursachen mit dem «Schweizer Käse»-Modell. Die Löcher im Käse illustrieren die Unvollkommenheit von Sicherheits- oder Schutzmassnahmen. Bei ungünstiger Konstellation kann eine Kette von Fehlern wie ein Strahl durch hintereinander geschaltete Käsescheiben hindurchgehen, falls die Löcher auf einer Linie liegen. Deshalb fügen wir bei Prozessen im Spital bewusst Sicherheitscheiben ein, die es verunmöglichen, dass sich Fehlerketten schwerwiegend auswirken. Zum Beispiel wird ein initialer Fehler bei der Medikamentenverschreibung durch nachfolgende, auch elektronische Kontrollen, eliminiert.

Im Dezember 2017 erschienen in der *Basler Zeitung* Berichte mit reisserischen Titeln über vermeintliche Fehler oder gar Missstände im Universitätsspital Basel. Im Zusammenhang mit dem

tragischen Tod eines jungen Menschen wurde über ein Organhandel und Organentnahmen im Zusammenhang mit Organtransplantationen spekuliert. Dies wurde vom Universitätsspital entsprechend klar dementiert. Im zweiten Bericht ging es um eine verspätet eingetroffene Kostengutsprache seitens der Krankenkasse für eine nötige, aber nicht notfallmässige Nasenkorrekturoperation beim Opfer eines Gewaltverbrechens, weshalb der Vater des Opfers eine Anzahlung ausrichten musste. Beide Artikel lösten Frustrations- und Verschwörungsdiskussionen aus.

Den obigen Sachverhalten auf den Grund zu gehen, ist nicht Inhalt dieser Kolumne, sondern über Fehlerreduktion und den Umgang mit Fehlern zu schreiben. Diese können, wie eingangs erläutert, trotz allen Massnahmen, gerade bei komplexem Geschehen, bei dichten diagnostischen Abklärungen und Therapien passieren: Beim Koordinieren involvierter Teams, bei den Prozessen, der Kommunikation und Information. Zudem ist die Arbeit aufgrund zunehmender Bürokratie unter anderem seitens der Krankenkassen nicht leichter geworden. Durch angewandte Sicherheitsmassnahmen wirken sich Fehler aber selten auf das Behandlungsergebnis aus. Dazu tragen tägliche, klinische Besprechungen, an denen zum Beispiel das Therapieansprechen überprüft wird, bei. Zudem werden kritische, fehlerhafte Ereignisse systematisch rapportiert, was zur ärztlichen Sorgfaltspflicht gehört. Das Gespräch mit dem Patienten bleibt in der Medizin trotz allen technischen Möglichkeiten ganz zentral – es soll, wenn geschehen, die Besprechung von Fehlern einhalten.

Zu Fehlern stehen ist essenziell, aber ebenso zu überlegen, ob überhaupt ein Fehler geschehen ist oder der Verlauf unveränderbar war und mit der Prognose zusammenhängt. Anprangern und ungeprüfte, öffentliche Schuldzuweisungen widersprechen einer gerade von Journalisten hochgehaltenen Fehlerkultur und sicher auch journalistischen Sorgfaltspflicht.

Manuel Battegay ist Professor für Infektologie und Innere Medizin und als Chefarzt der Klinik Infektologie und Spitalhygiene am Universitätsspital Basel tätig. Er schreibt diese Kolumnen als Privatperson.

Zeitlupe

Trotz des Besten nicht bei den Besten

Von Dominic Willmann

Andy Schmid spielt in der deutschen Bundesliga Handball. Die Liga gilt als die beste der Welt. Und mittendrin in dieser Spielklasse mit lauter Ausnahmekönnern ist ein Schweizer der Hauptakteur. Andy Schmid, 34-jährig, geboren in Horgen. Seit 2010 trägt der Rückraumspieler das Trikot der Rhein-Neckar Löwen, seit der Saison 2013/2014 ist der Zürcher jedes Jahr zum wertvollsten Spieler der Bundesliga gewählt worden. Einen Besseren als den Mann mit der Nummer 2, der mit seiner Eleganz, seinem intuitiven Spielstil, seiner überragenden Übersicht, seinen grandiosen Pässen und nicht zuletzt mit seiner Torgefahr die Konkurrenz zuweilen in Schockstarre versetzen lässt, gibt es derzeit nicht.

Nun beginnt heute in Kroatien die Europameisterschaft der Männer. Und auch wenn die Schweiz den begehrtesten Aufbauer auf dem Markt in ihren Reihen weiss, fehlt sie einmal mehr an einem grossen Turnier. Es ist das sechste Mal en suite, dass sich die Rotweissen nicht mit anderen europäischen Nationen messen dürfen. Letztmals war ein Mitmachen an der EM 2006 der Fall, als die Schweiz das Turnier ausrichtete und sich somit nicht durch die Qualifikationsphase mühen musste. Noch weiter zurück liegt die letzte WM-Teilnahme – 1995 in Island.

Die grossen Ären im Schweizer Handball scheinen auf den ersten Blick also vorbei zu sein. Doch wer genauer hinschaut, erkennt eine hungrige Nationalmannschaft, die sich zum Ziel gesetzt hat, bis 2020 wieder an einem grossen Turnier vertreten zu sein. Auch wenn einiges darauf hindeutet, dass die Auswahl künftig ohne Schmid auskommen muss, da er sich noch intensiver auf seine Verpflichtungen im Club konzentrieren möchte, stehen die Chancen auf bessere Zeiten gut. Trainer Michael Suter hat ein Team der Zukunft beisammen, das sich mitten im Lernprozess befindet.

Diesen musste auch Andy Schmid durchmachen, da er via Dänemark in Deutschland landete. In seiner ersten Bundesliga-Saison wurde er als Fehleinkauf betitelt und von einem Fachmagazin zum Absteiger des Jahres gewählt. Gekommen ist nun alles anders.

-minu

Halleluja für Kurt

Von -minu

Amanda schaute aus dem Fenster. Dann lächelte sie: «Sie sind wieder da, Kurt!» «Mhhmmmm» – war die Antwort. Kurt war nicht der grosse Konversationsstyp. IM GEGENTEIL. Selbst Fische waren eloquenter.

Kurt hatte sich nach dem Frühstück in die Börsenkurse vertieft. Und nur einmal «leck mich doch!» vor sich her gebruddelt. Nun gut – Kurt war überhaupt nicht der Mann, den man/frau hätte heiraten sollen. Aber Amanda fand, er habe etwas geheimnisvoll Rührendes, etwas Wunderbares, das man in ihm wecken müsse...

Sie glaubte an ihre Weckkunst. Aber das Geheimnisvolle pennte stur vor sich hin. Und hatte nie einen wachen Moment. So blieb die Ehe kinderlos. Und Amanda konzentrierte sich auf die Tauben vor dem Haus.

Die beiden Tauben auf der alten Teppichstange schnäbelten nun. Sie drückten die Köpfchen aneinander. Dies an einem frostigen Januartag. MERKE: FÜR TAUBEN IST IMMER MAI.

«Sie verschissen wieder den ganzen Sitzplatz», hob nun Kurt verärgert den Kopf. «Es sind die Ratten der Lüfte!»

Amanda lächelte noch immer leicht weggetreten: «Sie sollen sehr treu sein... Glaubst du das, Kurt?!» Er bellte gereizt: «Die heutige Welt kennt keine Treue, Amanda... DA WIRD

TIERISCH RUMGEVÖGELT. UND ICH KANN MIR NICHT VORSTELLEN, DASS TAUBEN HIER EINE AUSNAHME MACHEN!»

Noch immer das verträumte Lächeln: «Aber dieses Pärchen hier kommt schon seit drei Jahren. Immer zu zweit. Immer verliebt...»

«TRÄUM WEITER!» – Kurt schaute nun seine Gattin scharf an: «Ich will diese Scheissvögel nicht mehr auf unserm Sitzplatz. Es ist einfach unhygienisch. Sie schleppen Viren ein. Und dann bist du mause wegen einer Taube!»

«ACH KURT!» – sie schaute nun traurig aus dem Fenster.

Im alten Waschhaus hatte sie Gift gefunden. Das hatte Kurt unter Maiskörner mischen wollen. Sie hatte das Gift dann heimlich gegen Puderzucker umgetauscht. DAS RESULTAT WURDE EIN BISSCHEN KLEBRIG – ABER DIE ARMEN VÖGEL ÜBERLEBEN. WENN AUCH MIT STARKER TAUBENDIABETES.

Es war dann ausgerechnet der Puderzucker, der Kurt zum Verhängnis wurde.

Amanda war für drei Tage zu ihrer Mutter nach Interlaken gereist. Kurt hockte alleine im Haus. Und briet sich Pfannkuchen. Er war ganz heiss auf Omeletten. Doch Amanda backte ihm nur selten eine Portion («die ganze Küche stinkt danach, Kurt!»).

Obwohl Kurt ein arger Stimmungskiller war und 24 Stunden am Tag rollmopssäuerlich durchs

Leben ging, liebte er das Süsse. Vermutlich war das seine Art von Kompensation. Jedenfalls pulverte er die Pfannkuchen fingerdick mit Staubzucker voll.

DOCH WIE WIR ALLE WISSEN: ES WAR KEIN STAUBZUCKER. ES WAR DAS HALALI FÜR DIE TAUBEN. Jetzt wurde es zum Halleluja für Kurt.

Als Amanda von Interlaken nach Hause kam, lag Kurt am Boden. Neben ihm ein Konfitürenglas. Da ihm der Puderzucker zu wenig süss war, knallte er noch vom Quittengelee nach.

ER RÖCHELTE LEISE. AMANDA ALARMIERTE DEN ARZT. ALS DIESER AUFTAUCHTE, WAR KURT BEREITS IN EINER FÜR IHN HOFFENTLICH FRÖHLICHEREN WELT. Dies ganz ohne Tauben-Viren. Sondern nur dank Puderzucker (aber ihr wisst ja...)

ES WURDE EINE SCHÖNE BEERDIGUNG. Der Pfarrer log Rührendes zusammen. Und auf dem Heimweg kaufte Amanda Maiskörner für die Vögel.

FÜNF TAGE SPÄTER KAM NUR NOCH EINE TAUBE AUF DIE TEPPICHSTANGE. Amanda entdeckte die andere im Strassengraben. EXITUS. VERMUTLICH WAR DAS EWIGE GURREN EINER KATZE AUF DEN WECKER GEGANGEN. Die übrig gebliebene Taube schaute von der Stange etwas verloren nach links. Dann nach rechts.

AMANDA WEINTE. Um Kurt hatte sie nicht geweint.

Basler Zeitung

Basler Zeitung AG

Gegründet 1842 (National Zeitung) und 1844 (Basler Nachrichten)

Verleger, Geschäftsführer und Chefredaktor.

Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor.

David Thommen (-en)

Chefredaktion. Erik Ebner (ebn), Leiter Politik/Wirtschaft – Viviane Joyce Laissue (vj), Chefin vom Dienst – Christian Keller (ck), Leiter Region – Lailla Abdel Al, Assistentin

Politik, Wirtschaft. Erik Ebner (ebn), Leitung – Martin Furrer (mfu), stv. Leitung Politik – Lukas Lampart (lam) – Michael Hug (Autor, hu) – Michael Surber (sur) Patrick Griesser (pg), stv. Leitung Wirtschaft – Stephan Reuter (sr) – Christian Egli (che) – Christoph Hirter (hic)

Bundeshaus. Dominik Feusi (ff), Leitung – Beni Gafner (bg) – Alex Reichmuth (are) – Andrea Sommer (aso)

Basel-Stadt, Baselland, Region. Christian Keller (ck), Leitung – Dominik Heitz (he), Teamleitung Basel-Stadt – Joël Hoffmann (jho), Teamleitung Land – Serkan Abrecht (sa) – Thomas Dähler (td) – Denise Dollinger (dd) – Lisa Groelly (lg) – Thomas Gubler (Gu) – Mischka Hauswirth (hws) – Nina Jecker (nj) – Franziska Laur (ffl) – Alessandra Paone (ale) – Martin Regenass (mar) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Wahl (wah)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Oliver Gut (og), stv. Leitung –

Sebastian Briellmann (sb) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kolumnisten: Marco Chiudinelli, Karl Odermatt, Marc Surer

Kultur. Raphael Suter (ras), Leitung –

Markus Wüest (mw), stv. Leitung –

Simon Bordier (bor) – Christoph Heim (hm) –

Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) –

Christine Richard (chr) – Sigfried Schibli (bs) –

Jochen Schmid (js)

Meinungen und Profile. Markus Vogt (mv)

Auslandskorrespondenten. Michael Bahnerth (mb), Berlin/Basel – Rudolf Balmer (RB), Paris – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (ffl), Warschau – Willi Germond (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Hansjörg Müller (hjm), London – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Kolumnisten. Manuel Battegay – Silvio Borner – Christoph Eymann – Felix Erbacher (FE) – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Eric Sarasin – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Roland Stark – Tamara Wernli – Tino Krattiger

Spezialseiten. Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Peter de Marchi (pdm)

Beilagen/Projekte. Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh)

Produktion. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Peter de Marchi (pdm) – Roland Harisberger (rh) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Kurt Tschan (kt)

Gestaltung. Nino Angiuli (Art Director), Paul Graf

Bildredaktion/Fotografen. Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur. Anne-Sophie Heer, Lesley Paganetti; Sornedia

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 639 17 84, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Laufental/Schwarzbubenland. Basler Zeitung AG, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 276.–, 12 Monate Fr. 525.– (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb. Martina Barth

Leiter Werbemarkt. Damian Fischer

Leiter Grafik und Druckvorstufe. Reto Kyburz

Inserate. Basler Zeitung AG, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate. Montag-Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Annoncenpreis. Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropol

Todesanzeigen. todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken.

Nordwestschweizer ZEITUNG Basler Woche **Baslerfab**

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung AG. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Fricklater Zeitung AG, Presse TV